

# Durchlauferhitzer oder der Sprung ins lauwarme Wasser

Autor(en): **Schwyn, Christine**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Puls : Drucksache aus der Behindertenbewegung**

Band (Jahr): **28 (1986)**

Heft 6: **Wohnraum, Lebensraum**

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-157364>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

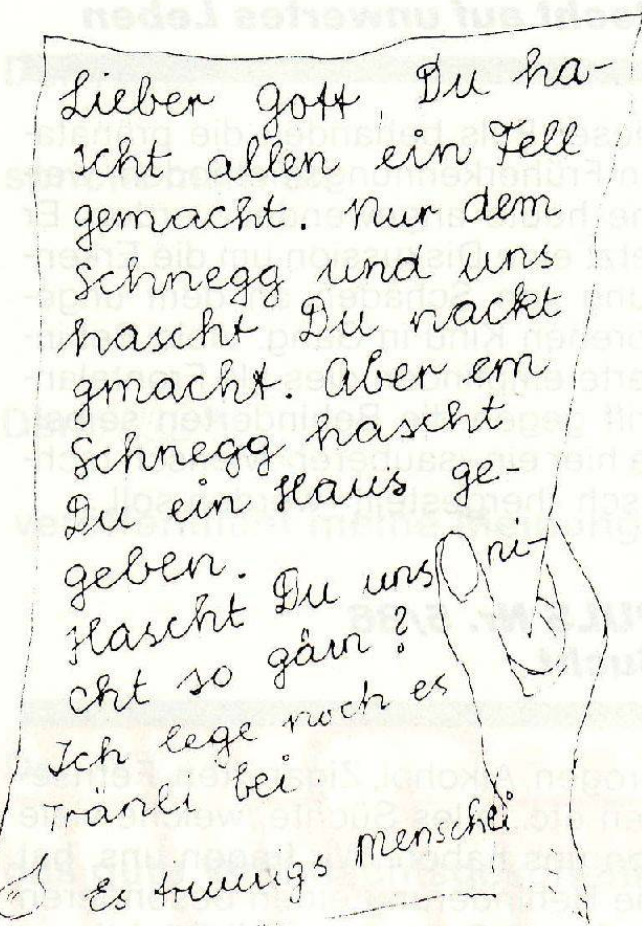
## Durchlauferhitzer oder der Sprung ins lauwarme Wasser

von Christine Schwyn

Der folgende Artikel befasst sich mit einer Idee, durch die Behinderten der Sprung vom Heim in eine selber gewählte Wohnsituation erleichtert werden könnte.

Das Heim ist eine typische Erscheinung einer Leistungsgesellschaft, in der alles rationalisiert wird, denn es ist die rentabelste Möglichkeit, nicht (mehr) leistungsfähige Menschen unterzubringen. Früher nannte man es Anstalten oder Asyle, in denen die Ausgesonderten untergebracht wurden, heute sind es schön und speziell eingerichtete Heimstätten für Behinderte, meist mit angegliederter geschützter Werkstätte, aber auch Kinder-, Jugend- und Altersheime, Psychiatrische Kliniken...

«Heim» ist mit «Zuhause» verwandt. Es gibt sicher Behinderte, die sich, auch durch ihren langen Aufenthalt, in einem Heim zu Hause fühlen. Eine Theorie besagt ja auch, dass das Verhalten eines Menschen von der Umgebung geformt wird. Auffallend ist aber, dass ältere Menschen, die lange Jahre ihren Haushalt alleine geführt haben und dann aus gesundheitlichen Gründen in ein Altersheim gehen müssen, sich oft mit Händen und Füßen dagegen wehren, in einem Heim zu wohnen (natürlich



Lieber Gott, Du hast allen ein Fell gemacht. Nur dem Schneegg und uns hast Du nackt gemacht. Aber dem Schneegg hast Du ein Haus gegeben. Du uns nicht so gän? Ich lege noch es Tränli bei.

Es fruuigs mensche

auch, weil ihnen das Ende ihres Aufenthaltes da gewiss ist). Heime sind nicht «natürlich», z.B. aus Familienstrukturen gewachsen, sie sind gezielt für die Versorgung erstellte Institutionen.

Kann die Wohngemeinschaft von Behinderten und Nichtbehinderten eine Alternative sein? Die Vorteile für Behinderte sind:

– Die notwendige tägliche Hilfe verteilt sich auf mehrere Personen.

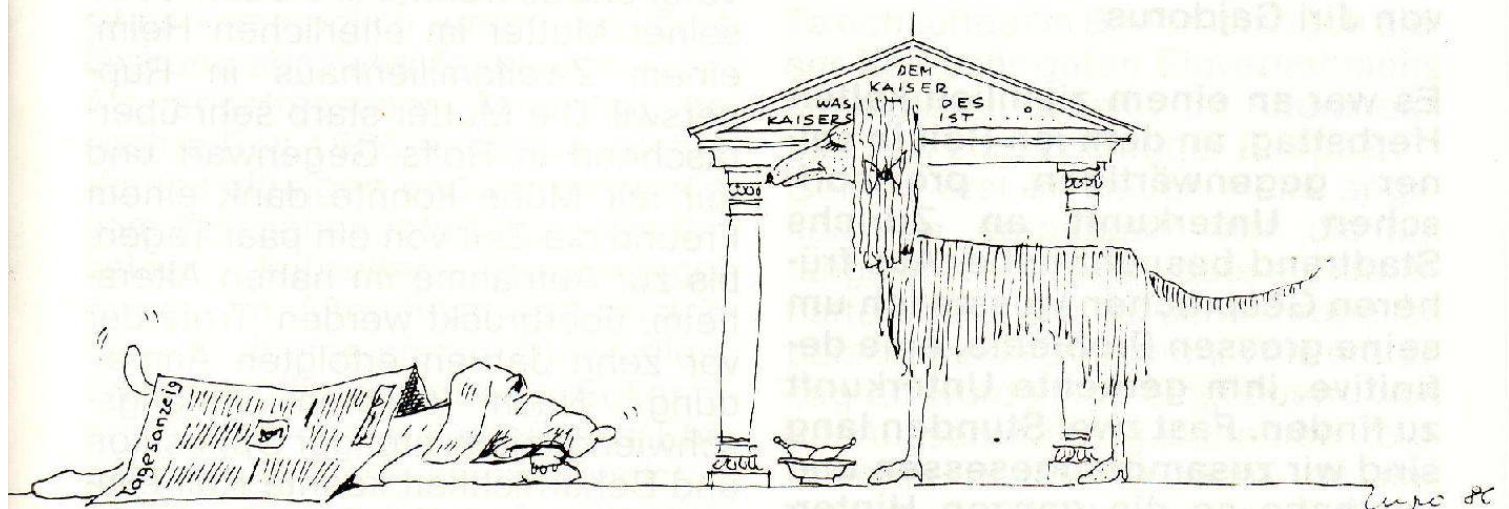
- Die Abhängigkeit des/der Behinderten von einer einzigen Bezugsperson wird verringert.
- Der/die Behinderte ist in einer solchen Gemeinschaft gleichwertige/r Partner/in - genauso wie die nicht-behinderten Mitglieder.

#### Die Nachteile:

- Nur wenige Behinderte haben überhaupt die Möglichkeit, zu einem Freundeskreis zu kommen, aus dem heraus die Idee, Planung und Realisierung einer solchen Wohngemeinschaft entstehen kann.
- Die Wohngemeinschaft stellt relativ hohe Anforderungen an jedes Mitglied (soziale Kompetenz, psychische Unabhängigkeit).
- Wohngemeinschaften sind nicht immer sehr stabil und existieren selten lange.

Viele Behinderte in meinem Bekanntenkreis haben eine Zeitlang in einer Wohngemeinschaft gelebt. Sie haben da Erfahrungen gesammelt, ihre Möglichkeiten im Bereich des Wohnens ausserhalb des Heimes entdeckt und die Sicherheit gewonnen, um ein eigenes, den eigenen Bedürfnissen gerechtes Projekt zu wagen. So betrachtet kann die Wohngemeinschaft die Funktion eines Durchlauferhitzers haben (wie bei vielen Nichtbehinderten), der pflegebedürftigen Behinderten eine

unmittelbare Alternative zum Heim anbietet und ihnen die Möglichkeit gibt, eigene Bedürfnisse und Grenzen klar zu erkennen. Nicht allen liegt das gemeinschaftliche Wohnen als Idee gleichermassen am Herzen, und gerade heute wird oft von der zunehmenden Vereinzelung gesprochen und dass Wohngemeinschaften nicht mehr zeitgemäss seien. Aufgrund solcher Zeitercheinungen die Idee der Wohngemeinschaft von Behinderten und Nichtbehinderten zu verwerfen, erscheint mir allzu einfach. Gerade in sozialen Bereichen hat man die Wohngemeinschaft auch als Mittel für die Rehabilitation gezielt eingesetzt, z.B. therapeutische Wohngemeinschaften in der Drogen- und Jugendarbeit, in der Psychiatrie. Sollten nicht vermehrt pflegerische Wohngemeinschaften zu **Rehabilitationszwecken** erstellt werden: in denen Pflege- und Haushaltsarbeiten, die im Zusammenhang mit den behinderten Bewohnern stehen, grundsätzlich entlohnt sind und entweder von nichtbehinderten Mitbewohnern oder Aussenstehenden erbracht werden? Zum Inhalt einer solchen Rehabilitation gehört das aktive Lernen, mit eigenen und fremden Bedürfnissen umzugehen, das Erlernen von sozialer Kompetenz und Eigenverantwortung, die Hilfe zur



VOR DEM GESETZ SIND ALLE HUNDE GLEICH.

[...UND DAHINTER?]

Selbsthilfe usw. Im Unterschied zum bestehenden Angebot an Wohnformen hätte die pflegerische Wohngemeinschaft eine grosse sozialpädagogische Aufgabe, nämlich Behinderte zu begleiten auf der Suche nach ihren eigenen Wohnmöglichkeiten und Wohnwünschen.

Ich bin mir im klaren, dass nie alle Behinderten alleine oder in kleinen Gruppen selbständig wohnen werden. Mir scheint aber, dass es genügend, vor allem jüngere Behinderte gibt, die einen Weg aus dem Heim

oder weg von den Eltern suchen, selber aber nie eine Gruppe auf die Beine stellen könnten. Dazu fehlen ihnen die Erfahrungen oder sie haben keinen geeigneten Bekanntenkreis, in dem so etwas auch spontan entstehen könnte. Sie sind auf ein gewisses Angebot angewiesen. Es ist zu hoffen, dass noch viele Möglichkeiten mehr ausgeschöpft werden, gerade auch um Schwächeren, weniger Sprach- und Organisationsgewandten, eigene Schritte zu ermöglichen. ■